

# Auer Tageblatt

## und Anzeiger für das Erzgebirge

Verantwortlicher Redakteur:  
Fritz Arnold.  
Für die Inserate verantwortlich:  
Walter Kraus.  
Beide in Aue i. Erzgeb.

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

Druck und Verlag:  
Auer Druck- u. Verlags-Gesellschaft  
m. b. H.  
in Aue i. Erzgeb.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Aue. — Fernsprecher für unvollständig eingehende Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 30 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 20 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.92 Mk. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungskatalog. — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen. Inserationspreis: Die feinstensortierte Korpuszeitung oder deren Raum 10 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Diese Nummer umfasst 6 Seiten.

### Das Wichtigste vom Tage.

Als zweiter Vizepräsident des Reichstages an Stelle des Erbprinzen zu Hohenzollern soll der freikonserervative Abgeordnete Dietrich in Aussicht genommen sein.

Zum 80. Geburtstag Kaiser Franz Josefs am 18. August sollen, wie verlautet, der Armee außer den üblichen Auszeichnungen, drei besondere Gnadenbeweise verliehen werden.

Die österreichische Regierung hat die Einbringung neuer Steuerentwürfe in Höhe von 880 Millionen Mark beschlossen.

Die römische Tribuna veröffentlicht Gerüchte, von dem bevorstehenden Beitritt der Türkei zum Dreibund.

Aus New-Castle wird gemeldet, daß auf der Nord-Ostsee-Eisenbahn ein Streik der Bahnbeamten ausgebrochen sei, der zu ernstlichen Verkehrsstörungen zu führen droht.

Sturmatische Witterung am 21. Juli: Westwind, wolfig, zeitweise Niederschlag.

### Die gegenwärtige Lage der Reichs-Versicherungs-Ordnung.

Am 14. Juli hat die Kommission ihre Beratungen mit der Erledigung des zweiten Buches der Vorlage, das die Krankenversicherung behandelt, vorläufig abgeschlossen. Damit ist äußerlich knapp ein Drittel (560 Paragraphen) der sechs Bücher (1754 Paragraphen) in erster Lesung durchberaten. Den inneren Schwierigkeiten nach dürfte man die bisher geleistete Arbeit vielleicht als gleichwertig der noch verbleibenden für die Unfallver-

sicherung, die Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung und die beiden letzten Bücher über die Beziehungen der Versicherungsträger zu einander und zu anderen Verpflichteten, sowie über das Verfahren einschätzen, wenn tatsächlich die Ergebnisse der ersten Lesung so einwandfrei und vollständig wären, daß die zweite Beratung nur eine Ueberprüfung des bisher Gewonnenen zu Lebenden hätte. Aber dem ist nicht so. Ganz im Gegenteil ist eine nicht unerhebliche Anzahl von Beschlüssen gefaßt worden, deren Abänderung ins Auge gefaßt werden muß, soll die Zustimmung des Bundesrates erfolgen. Daneben sind aber auch geradezu Lücken entstanden, deren Ausfüllung durch die Kommission sehr große Schwierigkeiten bereiten wird, gar nicht zu gedenken der offensichtlichsten Lückenbücher, die man trotz allseitiger Erkenntnis ihres provisorischen Charakters ausgenommen hat, um nur zu einem Ende in der ersten Lesung überhaupt zu gelangen. Die Ablehnung der selbständigen Versicherungsämter dürfte wahrscheinlich keinen casus belli für die Regierung abgeben; eher möchte vielleicht die Erkenntnis bei den Parteien kommen, daß im Grunde genommen durch die beschlossene Anlehnung der tatsächlich auch durch die Kommissionsbeschlüsse gut gehehenden neuen Kerner an die unteren Verwaltungsbehörden die Kostenersparnis nur ziemlich gering sein wird, wenn überhaupt eine solche eintritt. Und aus dieser Auffassung heraus sind neue Schwierigkeiten immerhin nicht ganz ausgeschlossen. Dagegen wird ein lebhafter Widerstand des Bundesrates in Sachen der Abweisung der Kosten dieser Abteilungen für Arbeiterversicherung an die Einzelstaaten zu erwarten sein, vielleicht auch gegen die Ablehnung der Landesversicherungsämter.

Ob die Heraushebung der Einkommensgrenze für die Versicherungspflicht von 2000 auf 2500 Mark angesichts der lebhaften Klagen aus Vorkreisen und der rechnerisch noch festzulegenden Verwaltungsmehrkosten von der Reichsregierung angenommen werden wird, ist zum mindesten unklar. Entschieden widersprechen wird diese ungewissheit der Befähigung der Beschlüsse der Kommission auf Einführung einer obligatorischen Gewährung von Hebammenhilfen, ärztlicher Geburtshilfe und Stützgeld auch an versicherungsfreie Frauen der Versicherter, da hieraus etwa 30 Millionen Mark Mehrkosten zu erwarten sind. Und es ist nicht einmal sicher, ob sie der gesetzlichen Jubilierung derselben Leistungen an versicherungspflichtige Frauen, für die der Entwurf nur die Möglichkeit sachungsgemäßer Gewährung vorsah, ihre Zustimmung geben wird.

Die Ablehnung der Nr. 2 des § 186 dürfte ebenfalls großen Widerstand bei den verbündeten Regierungen finden; danach sollte auf seinen Antrag von der Versicherungspflicht befreit werden,

wer bei Erkrankung an seinen Arbeitgeber einen Anspruch auf eine den Leistungen der zuständigen Krankenkasse gleichwertige Unterstützung hat, wenn der Arbeitgeber die volle Unterstützung aus eigenen Mitteln deckt und seine Leistungsfähigkeit über ist. In prinzipiellem Gegensatz zur Regierung ist die Kommission in der Frage der Zulassung neu entstehender Ersatzkassen getreten, da sie einen der Tendenz der Regierungsvorlage auf mögliche Zurückdrängung solcher Kassen entgegengesetzten Beschluß faßte. Und schließlich hat man in einer der Kardinalfragen der Neuordnung des Krankenkassenwesens dem Regierungswillen nicht entsprochen, indem man statt der geforderten Häufung der Beiträge für Arbeitgeber und Arbeitnehmer bei der bisher geltenden Verteilung der Beiträge stehen geblieben ist und natürlich auch alle aus ihr entspringenden Vorrechte der Arbeiter bei der Wahl zu den Krankenkassenvorständen beibehalten hat. Die im wesentlichen erfolgte Annahme der Regierungsvorschläge für die Wahl des Vorsitzenden kann einen ausreichenden Ersatz für diese Verschlechterung des Gesetzes nicht bieten.

Zu diesen hauptsächlichsten Differenzen zwischen der Regierung und der Mehrheit der Kommission kommt noch eine ganze Reihe von anderen, von denen die eine oder andere unter Umständen ebenfalls noch Bedeutung gewinnen könnte. Die gesetzliche Lücke hinsichtlich der Betriebskrankenkassen, die durch Ablehnung des § 257 entstanden ist, wird äußerst schwierig auszufüllen sein. Die Mindestzahl der Versicherungspflichtigen, die zur Gründung einer solchen Kasse ausreichen sollen, wurde durch die Mehrheit aus Zentrum und Konservativen auf 100 festgesetzt (Regierungsvorlage 500 mit der Ermächtigung auf 250 in besonderen Fällen). Dann aber fanden sich Zentrum, Polen, Fortschrittliche Volkspartei und Sozialdemokratie zusammen, um jede Einrichtung einer Betriebskrankenkasse von der Zustimmung der Arbeitnehmer in geheimer Abstimmung abhängig zu machen. Und als nun der ganze Paragraph mit diesen Abänderungen zur Beschlußfassung gestellt wurde, lehnten ihn Freilist und Sozialdemokratie wegen der geringen Mindestzahl, die sie auf 1000 hatten festsetzen wollen, die Rechte und die Nationalliberalen wegen der geheimen Abstimmung ab; nur das Zentrum fand an ihm noch Wohlgefallen. Aber ohne die Betriebskrankenkassen ist das Gesetz für die Regierung unannehmbar, eine Einigung der Parteien andererseits ist vorderhand nicht in Aussicht, da diese auch heute noch auf ihren eben bezeichneten Standpunkten stehen.

Fast ganz offen geblieben ist die Regelung des Verhältnisses der Ärzte zu den Krankenkassen. Alle Beschlüsse zu diesem Kapitel vorläufig gefaßt, da sich eine gänzliche Umarbeitung des betreffenden Abschnittes des Entwurfes als notwendig er-

### Gebunden.

Novelle von M. Ferns.

Nachdruck verboten.

Hartwig Lüdinghaus schritt durch die von dem Regen feuchten Parkwege. Kein, es war doch nichts mit dem Hiebleiben! Er mußte wieder über. Und er wäre doch so gerne geblieben, nachdem er jahrelang drüben gewesen, in Südost, erst im Kriege, wo er am Wasserberg ziemlich schwer verwundet wurde, dann zur Erholung in einem Sanatorium in Süddeutschland war, und nun, nach abermals drei Jahren, als Hauptmann zurückkam. Als Hauptmann! Er konnte jetzt heiraten, konnte bei bestehendem Anspruchs ein Haus gründen. Und dazu der halbjährige Urlaub für die Heimat und die Hoffnung, sich endlich mit Therese von Bunsack verloben zu können. Denn je länger er in Südwest war, desto sicherer war es für ihn, daß er nur diese eine lieb hatte. Er hatte sie einst zur Wanderschaft kennen gelernt, als er auf dem großen Domänengut, das ihr Vater gepachtet hatte, einquartiert war. Das einzige Töchterlein! Und ob er gleich nie zu ihr von seiner Liebe gesprochen hatte, er hegte die bestimmte Hoffnung, daß sie ihm gut sei und auf ihn warte. Denn — damals um sie werden — vor dem Hauptmann konnte er an Heiraten nicht denken. Und auf die Richtigkeit seiner Frau rechnen! Hartwig hatte das stets unumwunden gefunden. Außerdem war ihm bekannt, daß die Domäne viel zu teure Nacht kostete, und mehrere schlechte Ernten dem Amtsrat ungeheure Verluste gebracht hatten. In Südwest hatte er denn auch gelegentlich durch einen Kameraden erfahren, daß der Amtsrat gestorben sei, seine Witwe die Pachtung aufgegeben habe und ein beschcheidenes kleines Landhaus in einem freundlichen Badeort bewohne. Dorthin hatte er gewollt, endlich Therese wiederzusehen, aber zunächst war er zur Erholung zu seinem Vetter gefahren, der ein großes Gut in Pomern hatte. Und da hatte er heut, am Tage seiner Ankunft, eine große Neuigkeit erfahren: Therese hatte vor ungefähr einem Jahr das große benachbarte Gut von ihrem Vater, einem alten Junggesellen, geerbt. Aus dem kleinen Landhäuschen war sie mit ihrer Mutter in das große, stolze Herrenhaus auf Döbernau einge-

zogen, beschäftigte einen Inspektor und einen Hofverwalter, hielt aber selbst die Zügel der Wirtschaft in Händen. Hartwig Lüdinghaus war ganz geschlagen. Nun war sie ihm erst recht verloren, jetzt um sie zu werben, das ging gar nicht an. Kommen und sagen: ich habe Sie seit jenen Tagen lieb gehabt, Ihr Bild hat mir die schwersten Jahre dort drüben leicht und leicht gemacht — nein — das würde man ihm doch nicht glauben. Man würde denken: die reiche Gutsherrin möchte er sich erringen. Er nahm sich also vor, jedes Zusammentreffen mit Therese von Bunsack zu vermeiden, es würde ihm doch zu weh getan haben.

Das war nun leichter gedacht, als getan, denn als die Vetter am andern Tage bei dem alten Forstmeister Dennert eingeladen waren, erschienen ebenfalls als gebetene Gäste die Herrin von Döbernau und ihre Mutter, Frau von Bunsack, eine lebhaftere Dame, die mit fabelhafter Gedächtniskunst sich jeder Manöver-Einquartierung erinnerte. Therese erschien ihm wie einst und wie sie in seiner Seele lebte, und doch so viel reifer in ihrer stillen Art. Vor sechs Jahren — oder waren es schon sieben? — da war sie lebhafter und fröhlicher gewesen. Er wollte ihr fern bleiben, aber dazu war der Kreis zu klein; und außerdem war er, der so viel aus dem fernen Lande drüben zu Besuchem wählte, der Mittelpunkt der Tafelrunde. Manchmal, während seiner Erzählung, streifte sein Blick das stille Gesicht mit den großen leuchtenden Augen vorstohlen, dann war's, als ob sie es merkte, und sie blickte fort. Außerdem tat es ihr weh, ihn anzusehen, so verändert fand sie ihn. Schmal und fahl war sein Gesicht geworden drüben unter Afrikas Sonne, und Sorge und Heimweh hatten Linien hineingezeichnet. Hartwig sah gar nicht glücklich aus und sie — sie hätte ihn so gern glücklich gesehen. Des jungen Forstmeisters Frage: Aber nun bleiben Sie doch hier, Herr Hauptmann Lüdinghaus? rief Therese aus ihren Gedanken. Die klangvolle Männerstimme sagte leise: Ich weiß es noch nicht, vorläufig habe ich sechs Monate Urlaub, fast möchte ich hier wieder um Anstellung im Heere bitten — vielleicht wäre in meinem alten Regiment Platz für mich — aber ich habe — noch nichts darüber bestimmt — es ist doch möglich, daß ich wieder hinübergehe. — Dann nehmen Sie sich lieber eine Frau mit, sagte die alte behag-

liche Forstträtin lächelnd — solch Leben in der Fremde ohne Frau — das denke ich mir glücklich und es sind schon viele Offiziere mit ihren Familien drüben. — Ein Räuschen zuckte um Hartwigs Mund, als er sagte: Nein — nein — ich möchte keine Frau, die ich nicht liebe — mit drüben haben. Er brach lächeln ab, und da der Forstmeister andere Fragen auf dem Herzen hatte, kam man nicht wieder darauf zurück.

Agel Lüdinghaus kleine Frau sah mit heißen Wangen und traumhaft großen Augen dabei. Riki war eine Menschenkenntnerin, und hier war ihr mit einem Male ein großes Geheimnis klar geworden, sie fand plötzlich den Schlüssel dazu. Deshalb Therese so eifrig auf Döbernau sah, und weshalb Hartwig wieder fort wollte. Sie konnte gar nicht die Zeit erwarten, bis sie dabei ihren Agel unter vier Augen sprechen konnte.

Wie tief hinein in die Nacht hatte die Lampe in Hartwigs Zimmer gebrannt, und gegen Morgen war er zum Entschluß gekommen, er hatte an Therese geschrieben, schlicht und doch warm von den Jahren gesprochen, die dazwischen lagen, von der Gegenwart, da er um die reiche Gutsherrin nicht mehr werden könne, trotzdem er sie ebenso treu liebe wie damals. Und darum wolle er wieder nach Südwest. Mit treuen Worten nahm er Abschied von ihr und mit heißen Wünschen für ihr Glück. Keine Bitte, keine Frage klocht er ein, wie ein Mann wollte er sitzen — auch über seine Liebe. So war sein Wunsch denn gefallen. Binnen einer Woche würde sein Gefuch abgehen, daß man ihn wieder nach drüben schickte. Er brachte am frühen Morgen den Brief selbst zur Postkassette. Es war doch nicht leicht, einen Jugendtraum, der nun fast zur Wahrheit hätte werden können, zu begraben.

Riki hatte ihren hübschen Kopf heut neben den Tisch gesorgt voll Gedanken. Kein Zweifel, die gingen sich aus dem Wege — und damit verloren. Das ging nicht, die mußten sich noch einmal sehen und Agel hatte ihr erklärt, daß er in eine Einigung für die Döbernauer Damen nicht willigen würde und hinausgehät: Prüdeln von Bunsack würde ja dann auch nicht kommen, so gern sie sonst nachbarliche Freundschaft hielt. Da hörte sie den Oberinspektor zu Agel sagen: Die Döbernauer binden heut Klagen auf — oben auf dem Waldschlag sind sie dabei. — Das paßte gut,